



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vorübungen der Beredsamkeit

Gottsched, Johann Christoph

Leipzig, 1764

XI. Von Briefen oder Sendschreiben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49015)

VIII. Beschluß. Wenn nun dem also ist, daß Scylurus, der weise Scyth, recht gehabt: wie sehr wäre nicht allen deutschen Fürsten, als den Nachkommen desselben, in Reichsangelegenheiten die Eintracht anzupreisen? Bloß diese muß den großen Staatskörper des Reichs erhalten; und nichts als die Uneinigkeit seiner Häupter wird denselben zu Grunde richten. So wird Deutschlagd, welches vormals ganz Europa und Africa dem römischen Joche entrissen; sich selbst aber, an der Stelle der Römer, der Monarchie bemächtigt, da es durch keine fremde Waffen hat gebeuet werden können, endlich durch innerliche Uneinigkeiten zerfallen, und seinen Feinden zu Spott werden.



Das XI. Hauptstück.

Von Briefen, oder Sendschreiben.

I. §.

Nichts ist jungen Leuten so nöthig, als einen guten Brief zu machen. Denn das brauchet man in allen Ständen: damit kann man sich bey seinen abwesenden Freunden beliebt machen; ja auch großer Herren Gnade erwerben und erhalten.

* Es hat uns an Brieffstellern bisher in Deutschland nicht gefehlet: ja wir haben eher einen Ueberfluß, als einen Mangel daran. So wie es aber einigen an Geschmacke und einer guten Schreibart gefehlet: so haben andere neuere nur zu über- und aberwitzigen Briefen Anleitung gegeben. Solche Briefe aber kann man in der Welt nicht brauchen, außer wenn man einen Lustigmacher abgeben, und sich verächtlich machen will. Was würde ein großer Herr,

Herr,

Von Briefen, oder Sendschreiben. 201

Herr, ein Minister, ein Gelehrter, ein Kaufmann von mir denken, wenn ich ihm mit lauter Spaß und Poffen schriebe; wie diese neuern Brieffsteller uns schreiben lehren? Nun haben zwar im Französischen Voiture und Scarron solche possirliche Schreibart gehabt; allein sie sind auch von keinem Menschen nachgeahmet worden. Bey uns hat Neufkirch galante Briefe geschrieben: allein diese hat er niemals für allgemeine Muster ausgegeben; sondern nur zum Scherze mit Freunden und dem Frauenzimmer bestimmt.

2. §. Ein Brief ist die Rede eines Abwesenden, von denjenigen Angelegenheiten, die ihm am Herzen liegen. Aus dieser Erklärung müssen alle Regeln guter Briefe fließen: wenn man nur die Personen und Gelegenheiten bestimmt, an welche, und in welchen sie abgelassen werden.

* Man kann hieraus gleich sehen, daß alle die Briefe nichts taugen, darinnen lauter Witz und Aberwitz herrschet. Denn wer redet so mit seinen Sönnern und Freunden? Was sich nun nicht schicket zu sagen, das schicket sich auch nicht zu schreiben.

3. §. Hiernächst muß man die Briefe in Ansehung der Personen eintheilen: in Briefe an höhere, an seines gleichen, und an geringere. An jene muß man ehrerbietig, an die andern höflich, an die letzten aber leutselig schreiben: so wie wohlgezogene Leute mit ihnen reden würden.

* Es ist einerley, ob es Mannspersonen oder Frauenzimmer sind: denn die Regeln der guten Lebensart bleiben überall dieselben. Nur die galanten und verliebten Briefe machen hier eine kleine Ausnahme; davon die ersten eine verstellte, die andern aber eine wahre Liebe auszudrücken bestimmt sind, und also affectuös, oder beweglich seyn müssen.

4. §. In Ansehung der Sachen betreffen die Briefe entweder Höflichkeiten, bey freudigen und traurigen Fällen; oder ernsthafte Geschäfte; oder verdrüßliche Angelegenheiten; oder lustige Sachen.

* Man könnte noch von Berichtschreiben reden, wenn diese nicht zu den ernsthaften Briefen gehörten. Man könnte von satirischen Briefen reden: allein diese sind auch entweder beißend, und gehören zu den verdrüßlichen; oder spaßhaft, und können also zu den lustigen gerechnet werden.

5. §. Ein Complimentirbrief ist ein Ausdruck des Antheils, den wir an des andern glücklichen, oder unglücklichen Begebenheiten nehmen; und wird insgemein mit einem guten Wunsche verbunden.

* Man pflegt hier auch von Empfehlungschreiben zu reden. Allein ist es eine Empfehlung seiner selbst: so gehört sie zu den Complimentirbriefen. Sind es aber Empfehlungen eines andern, so gehören sie zu den ernsthaften Geschäftschreiben.

6. §. Will man solche Briefe gut machen: so muß man ihren Kern sich deutlich vorstellen. Dieser läuft aber auf eine verkehrte Chrie hinaus, weswegen ich hier zusörderst von der neuern Chrie handeln muß.

* Die obigen Chrieen wurden apthonisch genennet, und dienen nur zu Schulübungen; weil man sie in der Welt nirgends brauchen kann. Diese neuere Chrie aber hat auch in öffentlichen Reden statt, wie aus meiner größern Redekunst erhellet. Hier dürfen wir nur etwas davon wissen.

7. §. Eine Chrie ist eigentlich ein bloßer Satz, der mit einem Grunde zur Bestätigung desselben
ver.

versehen ist. Bisweilen kömmt auch noch eine Erläuterung hinzu; ob sie gleich nicht immer nöthig ist.

3. E. Satz. Das Studiren ist im gemeinen Wesen nützlich. Beweis. Denn es macht geschickte Leute zu allen Kemptern. Imgl. Man muß in der Jugend auch Leibesübungen treiben. Grund. Denn sie machen einen Menschen im Außerlichen beliebt.

8. §. Bleiben diese Sätze in obiger Ordnung; so ist es eine ordentliche Chrie. Kehret man aber das hinterste zu förderst; so ist es eine verkehrte Chrie: weil der Grund eher, als der Satz zu stehen kömmt.

3. E. Grund. Das Studiren macht einen Menschen zu allen Kemptern geschickt. Satz. Darum ist dasselbe im gemeinen Wesen höchstnöthig. Imgl. Grund. Die Leibesübungen machen im Außerlichen beliebt. Satz. Daher muß man dieselben von Jugend auf treiben.

9. §. Hat man nun die Chrie dergestalt umgekehret: so nennet man den Grund das Antecedens, den Satz aber das Consequens: und so entsteht eine Chrie per Antecedens et Consequens.

* Von diesem Kunststücke haben Christian Weise, Tandler, Weidling, Schröter, Menantes, Männling, Sübner, Uhsen u. a. m. etliche Duzend Bücher geschrieben.

10. §. Nur ist dabey noch zu merken, daß zwischen das Antecedens und Consequens insgemein noch eine, oder die andre Connexio eingeschaltet wird, um sie dadurch noch genauer zu verknüpfen.

3. E. Antecedens. Eure Hochgräfl. Gnaden haben das alte Jahr in hohem Vergnügen zurückgeleget, und stehen im Begriffe ein neues anzutreten.

Con-

Connexio. Weil Sie mich nun jederzeit vieler Gnade gewürdiget, und mir die deutlichsten Proben Ihrer Fürsorge haben blicken lassen:

Consequens. So erfodert es meine Schuldigkeit, denan-
selben zu dem ersten, meinen unterthänigsten Glückwunsch
abzulegen; zu dem zweyten aber alles selbst erwünschte hohe
Wohlergehen von Gott zu erbitten.

II. §. Hier sieht man zugleich einen Grundriß
eines Neujahrswunsches. Es fehlet demselben nichts
mehr, als der Beschluß. Dieser besteht aus einer
Empfehlung, in beharrliche Gnade und Beschir-
mung, aufs nächste Jahr.

3. E. Formula finalis. Eure Hochgräßliche Gnaden er-
lauben mir nur, auch im folgenden Jahre meine unterthä-
nige Ehrfurcht zu verdoppeln; und gönnen ferner die Fort-
setzung Dero bisheriger Beschirmung und Gnade demjeni-
gn, der mit der vollkommensten Verehrung ersterben
wird &c.

12. §. So wie nun dieser Entwurf eines Brie-
fes aussieht, können unzählliche andre eingerichtet
werden; wenn man das gehörige darinn, nach Be-
schaffenheit der Umstände verändert. Der Grund-
riß bleibt immer einerley.

* Ich weis wohl, daß einige gar zu spaßhafte Brieffstel-
ler sich über diesen Leisten aufhalten. Allein mit noch meh-
rerm Rechte kann man über ihre possirliche Brieffschreiberey
spotten, die sich bey keinen ernsthaften und gesetzten Briefen
brauchen läßt. Tändeln, spaßen und scherzen mag ein jeder ohne
Regeln, wie er will; aber ernsthafte gute Briefe zu schrei-
ben, muß man Anfängern Regeln geben.

13. §. Was noch eine Schwierigkeit machen
kann, das sind die Titulaturen; die man nach
Stan-

Standesgebübr einzurichten wissen muß; die aber von Zeit zu Zeit steigen, und sich also allmählich ändern; auch nicht in allen Ländern einerley sind.

* Eben daher kann man die alten Titulaturbücher des vorigen Jahrhunderts ihs nicht mehr brauchen. Selbst die im Anfange des ißigen heransgekommen sind, haben sich schon etwas geändert. Doch kann man das, bey Junkers Brieffsteller, den ich selbst etlichemal verbessert ans Licht gestellet habe, noch so ziemlich brauchen.

14. §. Es kömmt bey Titulaturen theils auf den an, an den man schreibt; theils aber auf den, der da schreibt. Denn ein Geringerer betitelt den Größern anders, als ihn seines gleichen, oder größere betiteln.

* Ein Kaiser, König, oder Fürst, nennet einen Edelmann, der sein Vasall ist, kaum edler; einen Freyherrn, Wohlgebohrner; einen Grafen, Hochwohlgebohrner. Aber ein geringer muß den schlechtesten Edelmann Wohlgebohrner, und wenn er sein Bedienter oder Untersaß ist, auch gnädiger Herr nennen. Ein Baron, oder sehr alter Reichsritter, heißt Hochwohlgebohrner, auch wohl Hoch- und Wohlgebohrner; ein Graf Hochgebohrner; ein alter Reichsfürst Durchlauchter; ein Herzog oder Churfürst, Durchlachtigster; ein König, Allerdurchlachtigster, Großmächtigster; und ein Kaiser noch Unüberwindlichster dazu.

15. §. Hier kommen aber auch die Bedienungen u. Lebensarten in Betrachtung: und da ist es gewöhnlich, königliche, churfürstliche und herzogliche Staatsminister und geheimte Rätthe, auch Präsidenten von Collegien, mit dem Titel Excellenz; andere geringere, wenn sie von Adel sind, nur Eure Hochwohlgebohrnen Gnaden, und bürgerliche Hof- und andere Rätthe, Eure Wohlgebohrnen, Eure Hochedelgebohrne zu benennen.

* In

* In der Anrede an Cabinetsminister, kaiserliche und königliche wirklich geheimte Räte, und Feldmarschalle, pflegt man auch heute zu Tage, Erlauchte zu setzen; welches entweder illustris, oder erleuchtet bedeutet; und noch lange nicht mit Durchlauchten einerley ist. Denn diesen Titel bekommen nicht einmal neue fürstliche Häuser, die keinen Sitz und Stimme auf dem Reichstage haben; sondern heißen nur Hochgebohrne, und Sr. Hochfürstl. Gnaden: so wie auch die geistlichen Churfürsten, Erzbischöfe und Bischöfe, wenn sie nicht aus alten fürstlichen Häusern sind, nur Eure Churfürstl. Erzbischöfl. und Bischöfl. Gnaden, und in der Anrede, Hochwürdigste genennet werden.

16. §. Eine andere Behutsamkeit ist bey der Unterschrift nöthig. Gegen königliche Landesherren nennet sich ein Bürgerlicher, deren allerunterthänigsten, wenn es aber nur herzogliche und fürstliche Personen sind, ihren unterthänigsten gehorsamsten Knecht; gegen andre Fürsten und Reichsgrafen, ihren unterthänigen und gehorsamsten Diener; gegen Freyherrn und von Adel, wenn sie große Ämter bekleiden, eben so; außerdem aber nur gehorsamsten und ergebensten, oder verbundensten Diener.

* Gegen seines gleichen kann man sich einen bereitwilligsten, dienstgestiffensten, verbundenen, treuergebenen, willfährigen Diener nennen. Gegen geringere, nennet man sich wohl nur einen dienstwilligen, bereitwilligen, ohne Diener hinzuzufügen.

17. §. Im Bürgerstande hat man auf die gelehrten Würden, und in Städten auf die obrigkeitlichen Stellen zu sehen, die von ansehnlichen Leuten bekleidet werden: denn alle diese erfordern besondere Titel, die sich aber nach jedes Ortes Gewohnheit richten.

* Ein

* Ein Doctor der Theologie z. E. heißt Hochehrwürdiger, Hochachtbarer und Hochgelahrter; ein Doctor der Rechte, Hochedelgebohrner, Vest- und Hochgelahrter; wiewohl auch das vest schon altfränkisch wird. Ein Doctor der Arzneykunst, Hochedelgebohrner und Hocherfahrner. Professoren auf Universitäten heißen auch Hochedelgeb. und Hochgelahrte, und wosern sie Rectoren gewesen, von geringern, Ee. Magnificenz. Oberhofprediger, Generalsuperintendenten, Aebte, Pröbste und geistliche Consistorialrätthe, werden Hochwürdige, in Gott andächtige und hochgelahrte Herren, auch von geringern wohl Magnificenzen genennet. Sind die Juristen irgend Hof- oder gemeine Rätthe; so führen sie auch die Titel derselben. Bürgermeister in großen Reichstädten heißen auch Magnifici, Hochedelgebohrne, und wenn sie Gelehrte sind, Hochgelahrte; wo nicht, Hochweise. Rathsherren nennet man Hochweise, Hochbenahimte, wo sie aber Doctoren sind, Hochedelgeb. und Hochgelahrte Herren. Auf kleinen Städten heißen sie nur Wohlledle und Wohlweise, auch wohl nur Edle Wohlweise Herren. Pfarrer in Städten heißen, Hochwohlehrwürdige, Großachtbare und Hochwohlgelahrte, und Pfarrer auf dem Lande, oder Diaconi, Wohllehrwürdige und Wohlgelahrte; Rectoren auf großen Schulen heißen Hochedle und Hochgelahrte, die übrigen Schulmänner, Hochwohlledle und Hochgelahrte, oder die geringsten Wohlledle und Wohlgelahrte.

18. §. Dieß wenige mag für Anfänger genug seyn: das übrige muß man aus Ticularbüchern sehen. Nun ist nichts übrig, als einige Exempel beyzufügen.

Ausarbeitung des obigen Glückwunsches, an einen Gönner, zum Neuen Jahre.

**Hochwohlgebohrner, Gnädiger Herr,
Hochzuverehrender Herr Geheimer Rath,
Hochgeschätzter Gönner.**

Eure Hochwohlgebohrne Excellenz haben das nunmehr fast zurückgelegte Jahr, durch Gottes Gnade, in so bestän-

beständigem Wohlseyn, und allem selbst erwünschten Vergnügen zugebracht; daß billig alle Dero getreue Verehrer und Diener mit Vergnügen Theil daran nehmen. Auch dem istbevorstehenden Zeitwechsel, treten dieselben mit einer so dauerhaften Gesundheit, und allem hohen Wohlergehen entgegen; daß außer Dero freyherrlichen Hause, auch der ganze Hof und das gemeine Wesen, ein besondres Vergnügen darüber blicken läßt.

Nun habe auch ich, in dem verflossenen Jahre, so viele besondere Merkmaale, von Er. H. Excell. gnädigem Wohlwollen zu rühmen gehabt; daß ich Zeitnehmens ein tiefer Schuldner bleiben, und meine Dankbegierde auch bis ins Grab mitnehmen werde.

Meine unterthänige Pflicht erfordert es also, auch bey dieser Gelegenheit, einem so großen Gönner, meine treue-
horsamsten Gesinnungen an den Tag zu legen, und meine ausnehmende Freude darüber zu bezeigen. Die ewige Vor-
sehung erhalte doch, ein unserm durchlauchtigsten Landes-
herrn, und dem ganzen Lande so theures Haupt, im nächsten
und vielen folgenden Jahren, in allem hohen Wohlseyn. Er
erhöhe und segne Dero freyherrliches Haus, in allen seinen
Zweigen; und lasse Eure Hochwohlgeb. Excell. zu einem
deutlichen Beyspiele ihrer besondern Fürsorge werden.

Ich selbst werde mich im künftigen Jahre glücklich genug
schätzen, wenn ich mich ferner der gnädigen Beschirmung
eines so großen Ministers und Staatsmannes erfreuen
kann, und die Erlaubniß habe, mich bis an mein Ende zu
kennen,

Eurer Hochwohlgebohrnen Excellenz
Meines insonders gnädigen Herrn,

Kosmopel,
den 28. des Christmonats,
1753.

unterthänigen und gehorsam-
sten Diener,
N. N.

Glück.

Glückwunsch an einen jungen von Adel,
der ein fürstl. Kammerjunker geworden.

Entwurf.

Antecedens. E. S. sind unlängst herzoglicher Kammerjun-
ker geworden.

Connexio. { 1. Weil ich nun Dero Verdienste kenne.
2. Von Denenselben viele Gewogenheit genossen,
3. mich auch folglich sehr darüber erfreue.

Consequens. So wünsche ich herzlich Glück dazu, auch fer-
ner an Ehren und Ansehen zu steigen.

Conclusio. Ich werde solches Wachsthum allemal mit Ver-
gnügen sehen, und jederzeit beharren zc.

Ausarbeitung.

Wohlgebohrner,
insonders hochzuehrender Herr Kammer-
junker,
Vornehmer Gönner,

Eure Wohlgebohrnen haben einen guten Anfang ihres
Glückes gemacht; da Dieselben von Er. Hochfürstl.
Durchl. unserm gnädigsten Landesherrn, die ansehnliche Be-
dienung eines Kammerjunkers erlangt; und wirklich Dero
Dienste bey Demselben angetreten haben.

So sehr ich nun seit geraumer Zeit Dero besondre Ver-
dienste gekannt und hochgeschätzt; auch sehr viele Proben,
von Dero unverdienter Zuneigung gegen mich, verspüret ha-
be: so vielen Antheil nehme ich auch izo an der erhaltenen
Belohnung Ihrer guten Eigenschaften.

Ich wünsche Derowegen herzlich, daß das Glück ferner
Er. Wohlgebohrnen geneigt seyn, oder vielmehr unser gnädig-
ster Herzog, Denenselben noch weiter in Gnaden zugethan blei-
ben möge. Denn so ist kein Zweifel, daß Dieselben eine
Ehrenstufe nach der andern besteigen, und endlich Dero
Glück recht hoch bringen werden.

D

Nis

Niemand wird solches mit größerm Vergnügen erfahren,
als ich; sonderlich wenn ich die Ehre haben kann, mich fer-
ner mit aller Ergebenheit zu nennen,

Eurer Wohlgebohrnen,
Meines hochgeschätzten Herrn Kammerjunkers,
Hof, gehorsamsten und treus-
den roten des Winterm. ergebenen Diener

1754.

N. N.

Glückwunsch an einen Doctor,
der sich verheyrathet.

Entwurf,

- I. Antecedens. E. S. haben sich unlängst verlobet.
II. Connexio. 1. Weil sie nun sehr wohl gewählt.
2. Ich aber an ihrem Glücke viel Theil nehme.
III. Consequens. So statte ich meinen aufrichtigen Glück-
wunsch ab.
IV. Conclusio. Gott lasse Dero Ehestand glücklich und ge-
segnet seyn &c.

Ausarbeitung.

Hochedelgebohrner und hochgelahrter
Herr Doctor,
Vornehmer Gönner,

Eure Hochedelgebohrnen haben endlich den Entschluß ge-
fasset, den Ihnen ihre Freunde längst angerathen ha-
ben; und sich mit einem so liebenswürdigen Frauenzimmer,
als die artige Jungfer N. N. ist, in eine eheliche Verbin-
dung eingelassen.

Dero Wahl wird von allen gebilliget, welche die Ehre
haben, beyde Verlobte und ihre Umstände zu kennen. Die
ansehnliche Familie, daraus Dero Jungfer Braut entsprossen
ist, ihre persönlichen guten Eigenschaften, und alle übrige
Umstände, machen jedermann diese Heurath auf der vor-
theilhaftesten Seite bekannt.

Ich

Von Briefen, oder Sendschreiben. 211

Ich selbst bin ein alter Freund und Diener von Eurer Hochedelgeb. und da ich bisher an allen, Ihrer werthesten Person zugestohenen Begebenheiten, in Freude und Leid, aufrichtig Theil genommen: so erfreue ich mich auch bey dieser glücklichen Veränderung aufs lebhafteste.

Was ist also natürlicher, als daß ich auch zu derselben Eur. Hochedelgeb. die aufrichtigsten Glückwünsche abstatte; und eine vergnügte Vollendung des neulichen Verlöbnißes von Herzen anwünsche?

Der erste Stifter der Ehen lasse dieses wohlgetroffene Band lebenslang glücklich, und auf späte Jahre gesegnet seyn! Ich werde jederzeit an dem Flore und Wachstume Dero vornehmen Hauses freudigen Antheil nehmen, und auch dadurch zeigen, mit wie vielem Eifer ich sey,

Eurer Hochedelgebühren,
Meines hochzuehrenden Herrn Doctors, und
vornehmen Gönners

Altenburg,
den 17ten des Hornung,
1754.

aufrichtiger und erges
bener Diener.

Glückwunsch an einen Edelmann, der seine Tochter ausstattet.

Entwurf.

I. Antecedens. Eur. Hochwohlgeb. haben das Vergnügen,
Dero Fräulein Tochter zu verheurathen.

II. Connexio.

1. Weil nun Dero Herr Schwiegersohn von sehr guten Eigenschaften ist.
2. Bey Hofe, und sonderlich bey dem Landesherrn, sehr wohl angeschrieben steht.
3. Auch mit schönem Vermögen beseliget ist.

D 2

III. Cou-

- III. Consequens. So nehme ich großen Antheil an dieser Sache, und bezeige dabey meine Vergnügen.
- IV. Votum. Der Himmel lasse diese Verbindung glücklich gelingen u.
- V. Conclusio. Ich bitte, mich dem neuen Paare zu empfehlen, und ersterbe.

Ausarbeitung.

Hochwohlgebohrner,
Gnädiger Herr,

Eure Hochwohlgebohrnen erleben ein Vergnügen, welches ohne Zweifel zärtlichen Aeltern eins der lebhaftesten seyn muß: da Sie im Begriffe stehen, Dero ältestes Fräulein ehelicher Tage, auf eine so anständige als vorthellhafte Art, auszustatten.

Der erwählte Eidam ist ein junger Herr von so adelicher Geburt, als schönen Eigenschaften; und den die Natur ausdrücklich für ein so schönes Fräulein geschaffen zu haben scheint.

Bey Hofe hat er schon eine schöne Bedienung: und die ausnehmende Gnade unsers durchlauchtigsten Landesherrn gegen ihn, verspricht ihm ehelichens noch eine weit ansehnlichere Beförderung.

Endlich würde er auch, in Ermangelung dessen, von seinen eigenen Gütern, die er als ein sehr verständiger Hauswirth verwaltet, leben, und seine Familie standesmäßig erhalten können.

Urtheilen nun Eure Hochwohlgeb. selbst, ob ich bey einer so glücklichen Begebenheit Ihres Hauses gleichgültig bleiben, und die Freude desselben mit einem kalt sinnigen Stillschweigen ansehen könne?

Der höchste Urheber des Ehestandes, verleihe also diesem neuen und vortreflichen Paare, sein himmlisches Gedeihen! Er segne diese Liebe zweier einander so würdigen Personen, mit wohlgerathenen Früchten; die den Ruhm beyderseitiger Häuser, bis auf die spätesten Zeiten fortpflanzen mögen.

Darf

Von Briefen, oder Sendschreiben. 213

Darf ich mir bey dieser Gelegenheit etwas ausbitten, so ist es dieses: daß Eure Hochwohlgeb. mich dem vergnügten Hochzeitpaare bestens zu Gnaden empfehlen, und mir erlauben mögen, mich ferner zu nennen,

Eurer Hochwohlgebohrnen,
Meines insonders gnädigen Herrn
und Gönners

Freyberg,
den 20sten des Lenzmonds,
1754.

gehorsamsten und verbundensten
Diener, N. N.

Glückwunsch an einen Freund, der von Reisen kömmt.

Entwurf.

- I. Antecedens. E. S. haben Dero Reisen in auswärtige Länd-
er glücklich geendiget.
- II. Connexio. 1. Weil nun Dero Familie, Vaterstadt und
Vaterland über Dero Rückkunft sehr erfreuet sind;
2. Ich aber nebst Dero sämtlichen Gemüthsfreunden
großen Antheil daran nehme:
- III. Consequens. So kann ich nicht umhin, Denenselben
mein Vergnügen zu bezeugen; und zu wünschen:
- IV. Votum. Daß auf diese Reise bald eine anständige Be-
förderung und glückliche Heurath erfolgen möge.
- V. Conclusio. Ich werde mich bey beydem von neuem er-
freuen, und beharren ic.

Ausarbeitung.

Wohledler und Wohlgelahrter,
insonders hochzuehrender Herr Väter.

So sind Sie denn endlich von ihren weitläufigen Reisen,
nicht nur lebendig, sondern auch frisch und gesund
wieder nach Hause gekommen! Ich kann es Ihnen frey
ber-

heraus gestehen, daß ich Sie in der ganzen Zeit ihrer Abwesenheit sehr beneidet habe. Denn wer wollte sich nicht wünschen, so viel schöne Sachen, große Städte und Höfe gesehen, und berühmte Männer gesprochen zu haben?

Ich kann mirs indessen lebhaft vorstellen, wie erfreut Dero wertheste Aeltern, Dero ganzes Haus, und endlich die ganze Stadt über Dero glückliche Zurückkunft seyn müssen: da sie einen so geschickten, und mit guten Sitten und Erkenntnissen gleich gezierten Sohn, Blutsfreund und ein wohlgeartetes Stadtkind wieder bekommen.

Ich trete der Schaar dieser vergnügten Seelen, mit allen Dero Bekannten und Gemüthsfreunden willig bey; und kann nicht unterlassen, dem geehrtesten Herrn Väter meine aufrichtige Beyfreude zu bezeigen.

Und da nunmehr zu Dero völligem Glücke weiter nichts, als eine baldige Beförderung und hübsche Liebste fehlet; so will ich Ihnen hiermit beydes aufs redlichste anwünschen.

In fester Hoffnung, in kurzem auf Ihrer Hochzeit zu tanzen, empfehle ich mich in Dero beharrliche Freundschaft und Gewogenheit, und bin mit alter Ergebenheit,

Meines hochgeschätzten Herrn Vatters,

Naumburg,

den 1sten des Ostermonds,

1754.

bereitwilligster und aufrichtigster Diener, N. N.

Benleidbezeugung an einen Bürgermeister, dem sein Sohn gestorben.

Entwurf.

I. Antecedens. E. S. haben in dem Verluste Dero Herrn Sohnes einen harten Fall erfahren.

1. Denn Jünglinge von so schönen Eigenschaften sind nicht häufig zu finden.
2. Er war die einzige Stütze Dero Hauses.

II. Con-

Von Briefen, oder Sendschreiben. 215

II. Connexio. Weil nun Dieselben ein solcher Verlust sehr schmerzen muß.

III. Consequens. So nehme ich aufrichtig Theil an Dero Betrübniß.

IV. Votum et Conclusio. Gott selbst erfülle Ihr Herz mit Troste, und ersetze diesen Verlust durch einen beliebten Schwiegersohn.

Ausarbeitung.

Hochedelgebobrner und Hochweiser,
insonders hochzuehrender Herr Bür-
germeister.

Vornehmer Gönner.

Mit der größten Bestürzung habe ich vernommen, daß die Hand Gottes Eurer Hochedelg. vornehmes Haus so hart heimgesuchet; und Dero einzigen so wohlgerathenen Sohn, zu großer Betrübniß der gebeuchten Aeltern, in frühen Jahren aus dieser Zeitlichkeit abgefodert.

Fürwahr, ein solcher Verlust muß Eurer Hochedelg. un-
gemein schmerzhaft fallen; und man müßte ein Unmensch
seyn, wenn man sich Dero bekümmerten Gemüthszustand
nicht aufs lebhafteste vorstellen könnte.

Sie verlieren einen jungen Herrn, der die schönsten Ei-
genschaften besaß, und der durch sein bisheriges Wohlver-
halten die sicherste Hoffnung gab, daß er einmal die Ehre
Dero vornehmen Hauses, und die Zierde der ganzen Stadt
abgeben würde.

Und was das schmerzlichste ist: so büßen Sie die einzige
männliche Hoffnung Dero Namens und Standes ein; mit
der, so zu reden, Dero ganzes Geschlecht in die Grube ge-
tragen wird.

E. S. kennen meine alte Ergebenheit gegen Dieselben viel
zu sehr, als daß Sie mirs nicht zutrauen sollten; daß die-
ser betrübte Fall mich aufs empfindlichste gerühret, und in
eine tiefe Wehmuth versetzet habe.

Was kann man aber in solchen Fällen anders thun, als seine Zuflucht zu Gott nehmen? Diesen allezeit wohlmeinenden Vater nun rufe ich inbrünstig an, daß er E. H. selbst mit dem kräftigsten Troste erfüllen, und solchen Verlust auf alle andre Art bestmöglichst ersetzen wolle. Er halte Dero der ganzen Stadt so theures Haupt, auf die spätesten Jahre, bey dauerhaften Kräften, und allem selbst erwünschten Wohlergehen. Er ersetze die Stelle eines lieblichen Sohnes, bald durch einen verdienstvollen und angenehmen Schwiegersohn; und lasse Dieselben auch an Dero künftigen Enkeln noch alle mögliche Freude erleben.

Mit wie vielem Vergnügen will ich nicht alsdann, bey so glücklichen Begebenheiten, meine Freude bezeigen, als

Eurer Hochedelgeb. und Hochweisen,

Meines hochgeschätzten Herrn Bürgermeisters,

Merseburg,

den 18ten des Bonnemondes,

1754.

gehorsamster und verbundener Diener.

N. N.

18. §. Es ist aber dabey die Meynung nicht, als ob nothwendig alle diese Theile eines Briefes allemal so deutlich, und in derselben Ordnung ins Auge fallen müßten. Nein, man kann sie auch versehen, und ein wenig versteckter anbringen.

* Und dieß thun Leute, die in der Feder schon geübet sind, mehrentheils: doch so, daß die wesentlichen Stücke des Schreibens nicht vergessen werden. Denn gar zu viel Ausschweifungen von Gedanken, und buntscheckigten Einfällen, würden einen Brief schlecht zieren.

Ente

Entschuldigungsschreiben.

Mein Herr,

Wertheſter Herr Väter.

Was werden Sie ſagen, daß ich in ſo langer Zeit nicht an Sie geſchrieben habe? Allein die Stunden in unſerm Gymnaſio ſind ſo ſtark beſetzt, und wenn man auch darneben ein wenig fleißig Bücher leſen will: ſo hat man faſt nicht Zeit zu eſſen und zu ſchlafen, geſchweige denn viel Briefe zu ſchreiben.

Fragen Sie mich vielleicht, was ich denn ſo nöthiges zu leſen habe? So muß ich Ihnen geſtehen, daß ich Monatsſchriften leſe. Wir haben nämlich einen reichen Miſchſchüler hier, der ſich allerley ſolche Bücher angeſchaffet hat: ob er ſie gleich am wenigſten lieſt. Mit dieſem habe ich mich bekannt gemacht, und der leihet mir einen Band nach dem andern; die ich dann mit unglaublichen Vergnügen durchleſe.

Die Zeit her habe ich den neuen Büchersaal der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte nach und nach geſehen; der aus zehn dünnen Octavbänden beſteht. Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie mich dieſer Zeitvertreib vergnüget und belehret hat. Nun ſehe ich doch, wie weitläufig das Feld der ſchönen Wiſſenſchaften iſt; und begreife: daß es nicht in lauter verdrüßlichen Grammatiken und Wörterbüchern beſteht.

Nachdem habe ich das Neueſte aus der anmuthigen Gelehrſamkeit zu leſen angefangen. Da ſind nun fünf volle Bände fertig; und es wird noch alle Monate fortgeſetzt. Jeder Monat koſtet nur 2 Gr. und ſoviel denke ich mir ſchon von meinen Ausgaben zu erſparen, daß ich es mir ſelbſt anſchaffen kann. Denn, die Wahrheit zu ſagen, ſo habe ich an einem einmaligen Leſen nicht genug. Helfen mir nur der Herr Väter meinen Vater bereden, daß er mir die erſten fünf Bände dieſer Monatsſchrift zur Meſſe ſchenkt. Fünf Thaler ſind doch eben kein groß Geld; und die Luſt zum Studiren, die ich dadurch bekommen werde, wird dieſe Unkoſten reichlich erſetzen.

218 Des II. Abschn. XI. Hauptstück.

Nach Anwünschung alles beständigen Wohlseyns, beharre
ich mit vollkommener Ergebenheit,

Meines Hochgeschätzten Herrn Vatters,

Pforta,

den 20sten des Brachmonaths

1755.

gehorsamer und verbundener

Diener,

Grammatophilus.

Bittschreiben.

Hochzuehrender,

herzlich geliebter Herr Vater,

Des es gleich meiner Schuldigkeit gemäß ist, dem hochzuehrenden Herrn Vater von meinem Zustande Nachricht zu geben: so habe ich doch also noch eine besondre Ursache, denenselben schriftlich aufzuwarten. In Ansehung des erstern nämlich, ist wegen meiner Gesundheit nichts veränderliches vorgefallen: und übrigens bin ich allhier so wohl versorget, daß ich Ursache habe, dero Veranstaltung zu rühmen, und kindlich dafür zu danken.

Außerdem aber sehe ich mich genöthiget, den Herrn Vater um ein Buch anzusprechen, welches mir sehr nützlich seyn würde. Neben dem Lateine nämlich, welches hier in den meisten Stunden mit allem Fleiße getrieben wird, ist seit kurzem auch der Kern der gottschedischen Sprachkunst eingeführet worden. Diesen habe ich nun zwar; möchte doch aber auch gern die vollständigere Sprachkunst zum Nachschlagen dabey haben. Diese aber ist theils hier nicht zu bekommen; theils würde sie von meinem gewöhnlichen Taschengelde schwerlich bezahlet werden können.

Meine gehorsamste Bitte ergeht also an den Herrn Vater, mir dieses nützliche Buch als ein väterliches Geschenk zu

zu

Von Briefen, oder Sendschreiben. 219

zu überschicken. Ich werde denenselben dafür besonders verbunden seyn: denn soviel habe ich schon einsehen gelernet: daß es schimpflich sey, seine Muttersprache nicht recht zu können; da man sich soviel Mühe giebt, gut Latein zu lernen.

Ich küsse dem Herrn Vater und der lieben Frau Mutter kindlich die Hand, und verbleibe mit aller schuldigen Ehrfurcht bis ins Grab,

Meines theuresten Herrn Vaters,

Zittau,
den 30sten des Heumon.
1755.

gehorsamster und getreues-
ter Sohn,
Teutophilus.

Nachrichtschreiben.

Werthester Herr und Freund,

Sie sind ein Liebhaber von guten Büchern, zumal, wenn dieselben ein wenig lustig sind. Nun ist ich ein ganz besondres Stück herausgekommen, das, wie ich vermüthe, unzähllichen Leuten die Augen aufthun wird, die ihnen bisher, durch allerley Vorurtheile gleichsam verkleistert gewesen.

Sie wissen, was für eine seltsame Schreibart seit einigen Jahren die deutschen Poeten einzuführen angefangen. Sonderlich hat der berufene Klopstock, in seinem Messias, Naumann im Nimrod, Bodmer in seinem Noah, und in der Sündfluth, u. a. m. solch kauderwälsches Zeug geschrieben, daß man mit Canitzen drüber schreiben möchte:

Ein Deutscher ist gelehrt, wenn er solch Deutsch versteht:
Kein Wort kommt vor den Tag, das nicht auf Stelzen
geht.

Aber

Aber nun steht ein neuer Swist auf, der diese Deutsch-
 verderber nach Verdienste züchtiget. Der Titel davon heißt:
 Die ganze Aesthetik in einer Nuß, oder Neologisches
 Wörterbuch, „als ein sicherer Kunstgriff in vier und
 „zwanzig Stunden ein geistvoller Dichter und Redner zu
 „werden, und sich über alle schale und hirnlose Reimer zu
 „schwingen. Alles aus den Accenten der heiligen Männer
 „und Varden des izigen überreichlich begeisterten Jahrhun-
 „derts zusammengesgetragen, und den größten Wortschöpfern
 „unter denselben, aus dunkler Ferne geheiliget, von einigen
 „demüthigen Verehrern der sekrassischen Dichtkunst, 1754.
 „in 8vo.“ Die Zueignung ist dem Geistschöpfer, dem Ge-
 her, dem neuen Evangelisten, dem Träumer, dem göttlichen,
 St. Klopstocken, dem Theologen u. gewidmet.

Kaufen Sie es, mein Herr, lesen, und lachen Sie!
 Ich bin,

Mein Herr,

Weissen,
 den 15ten des Merntemon.

1754.

Ihr
 und aller deutschen Hexa-
 meter gehorsamer
 Diener.

Vertrautes Schreiben,
 an einen Freund, um ein Buch.

Mein Herr,
 werthester Freund,

Sie wissen, oder wissens vielleicht noch nicht, daß ich izo
 mit den wunderlichen Hexametern des klopstockischen
 Messias und seiner Nachfolger beschäftiget bin. Einige be-
 wundern dieselben, weil sie sich nicht reimen; und noch mehr,
 weil man sie bisweilen nicht verstehen kann. Dieß letztere ist
 eine

Von Briefen, oder Sendschreiben. 221

eine große Reizung für Unwissende. Denn was bewundert man mehr, als die Künste eines Taschenspielers, wenn man noch nicht weiß, wie sie gemacht werden? Andre verachten sie, und sagen, daß sie wider alle Regeln der Kunst; ja gar wider die Schrift, und gesunde Vernunft laufen. Ich aber will keinem von beyden glauben, sondern die Sache selbst untersuchen. Von dem ersten Punkte will ich den Anfang machen, und mir zu dem Ende die Regeln der Dichtkunst bekannt machen.

Nun fehlet es mir aber an Scaligers Poetik: und ich glaube, daß ich sie bey Ihnen gesehen habe. Sie werden mich also sehr verbinden, wenn sie mir dieselbe auf einige Zeit leihen. Alles was ich daraus lernen werde, will ich am liebsten Ihnen zu verdanken haben. Ich werde Sie als meinen Lehrmeister ansehen, und mit aller Erkenntlichkeit eines Schülers beharren,

Meines wertheften Freundes,

Zwickau,
den 20ten des Herbstmonds,
1754.

Bereitwilliger Diener,
Noophilus.

Antwort.

Liebster Freund!

Sie sind sehr höflich, daß Sie mich ohne mein Verdienst, zu einem Scaliger machen wollen; bloß weil ich Ihnen seine Poetik leihen könnte. Allein ich bedaure es, daß mirs nicht gelingt, so wohlfeil der Lehrer eines Menschen zu werden, der gelehrter ist, als ich bin. Dieß Buch nämlich besitze ich nicht: und es muß aus einem Verseher ihres Gedächtnisses herrühren, welches Ihnen vermuthlich die größere Gießensche Poetik in Scaligers seine verwandelt hat. Ich schicke Ihnen also, was ich habe; spreche Sie aber ganz

222 Des II. Abschn. XI. Hauptstück.

ganz von der Verbindlichkeit los, mich dafür, für so gelehrt zu halten, als die ganze Sießensche Universität gewesen.

Sie thun übrigens sehr wohl, daß Sie den Werth der neuen Hexameterschmiede selbst untersuchen wollen. Mir thun allemal die Ohren weh, wenn ich etliche hinter einander lesen soll: und ich kann es damit niemals auf ein ganzes Blatt bringen, wenn ich mich gleich zwingen will. Es ist mir sehr lieb, daß unsre Lehrer noch nicht auf die Gedanken gekommen, uns dieß in der Classe zur Strafe aufzulegen. Niemanden würde dieselbe unerträglicher seyn, als

Mein Herr,

Auf meiner Stube,
den 1sten des Weinmonaths,
1754.

Ihrem

dienstbegierigen
Musophilus.

Mein Herr,

liebster Freund!

Sie sind mir ein lieberer Lehrer, als die ganze Sießensche Universität: die vormals das Buch geschrieben hat, welches Sie mir bekannt machen. Warum? Sie leben, und jene sind längst todt. Indessen lese ich das erste mit der größten Begierde, um hinter alle Geheimnisse der Dichtkunst zu kommen.

Allein, mitten in dieser Arbeit besuchet mich ein Freund, und bringt mir des Paters Bossi Tractat vom Heldengedichte, welcher unlängst deutsch ans Licht getreten ist. Mein Gott! was ist das für ein Buch! Nun lerne ich erst den Virgil verstehen. Bisher habe ich gedacht, Virgil wäre nur ein Mann, der schöne Hexameter machen könnte: und das konnten meines Erachtens, Lucan und
Clau

Von Briefen, oder Sendschreiben. 223

Claudian auch. Allein Welch ein Unterscheid! Auf die Verse kömmt es gar nicht an. Der Inhalt, die Fabel; die Erfindung, die Ordnung, die Wahrscheinlichkeit, das Wunderbare, u. d. m. machens, daß Virgil so ein großer Poet ist. Wer hätte das gedacht?

Ich kann nicht aufhören, darinnen zu lesen, und Sie werdens nicht übel nehmen, daß ich die Gießensche Poetik so lange weglege, bis ich damit fertig bin. Aber, was meinen Sie wohl? Ich besorge sehr, der Messias wird, allem Ansehen nach, von dieser meiner Belesenheit keinen Vortheil haben. Ich sehe schon, daß er schlecht zurecht kommen wird, wenn ich alle das Schöne, was mir Bossü im Virgil zeiaet; und das ich vorher nicht gesehen hatte, im Messias oder Nimrod, im Noah oder in der Sündfluth, suchen werde. Ich bin,

Werthester Freund,

In meiner Studierstube,
den 21sten des Windmonaths,
1754.

Ihr

aufrichtiger Diener
Methophilus.

Antwort.

Ich höre es recht gern, daß Sie den Bossü lesen: nach welchem ich seit einiger Zeit vergebens gestrebet habe. Lesen Sie ihn fleißig: denn Sie sollen nun auch mein Lehrer werden: es sey nun entweder, daß Sie mir denselben leihen, oder mir den Inhalt davon mündlich erklären. Dieß letztere wird mir fast noch lieber seyn, als das erste: weil ihre Munterkeit im Vortrage tiefsinniger Sachen, mir das Verständniß derselben nicht wenig erleichtern wird.

Ich habe es allezeit geargwohnet, daß es nicht bloß auf die Hexameter ankommen müsse, daß Virgil für so
groß

groß gehalten wird. Er machet sie freylich sehr schön: und eben gegen dieselben dünket mich Klopstock mit den Seinigen, ein Barbar zu seyn. Aber schreibt jener nicht auch in den Hirtengedichten und selbst in den Büchern vom Feldbaue Hexameter? Und doch sind diese Stücke lange nicht so erhaben, nicht so schön und so berühmt, als die Aeneis.

Ehe Sie sich versehen, werde ich Ihnen ihren Fleiß im Lesen, durch einen Besuch unterbrechen. Ich werde Ihnen freylich sagen, daß man nicht gar zu fleißig seyn müsse: aber es wird lauter Eigennutz seyn. Ich bin viel zu ungeduldig, zu warten, bis Sie das Buch durchgelesen haben; sondern wollte gern auch vorher schon etwas davon hören. Bereiten Sie sich also immer auf eine Lektion, die Sie geben können,

Mein werthester Herr Lehrer,

Den 1sten des Christmonaths,

1754.

Ihrem

getreuen Schüler.

19. §. Wer eine ausführlichere Anleitung zu deutschen Briefen haben will, der schaffe sich Benjamin Neukirchs Buch davon an, welches das beste dieser Art ist, und sehr vielmals gedrucket worden.

* Aber der Band von seinen Briefen, die man nach seinem Tode ans Licht gestellet, ist nicht in allen Stücken nach der heutigen Schreibart eingerichtet.

Das